

Festbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrbüchern findet, ist entweder böswillig, oder sie beruht auf Unkenntnis. Ebenso schwer finden wir uns zurecht, wenn wir eine hervorragende Persönlichkeit aus den sich gegenüber stehenden Berichten seiner Unterthanen und seiner Feinde kennen lernen wollen. Da stossen wir auf die direktesten Widersprüche. So lesen wir z. B. in Rankes Leitfaden, Ludwig XIV. habe bei seiner Vermählung feierlichst auf die spanischen Niederlande verzichtet, und darum sei der Devolutionskrieg ein Raubkrieg; Blanchets französischer Leitfaden erklärt ihn aber als einen durchaus rechtmässigen und in der Verfassung begründeten Krieg. Ueberhaupt kommt dieser XIV. Ludwig so schlecht weg bei uns, dass wir nachher in Frankreich unsern Augen nicht trauen, wenn wir in Fontainebleau oder in Versailles sehen, wie jeder Stein seinen Ruhm verkündet, wenn Schritt und Tritt uns beweisen, wie sehr er es verstanden, dem Zeitalter seinen glänzenden Stempel aufzudrücken, und wir staunen wieder, wenn nüchterne, wissenschaftlich gebildete Franzosen uns ihre Verehrung zu ihm mit den Worten begründen: „Er hat Frankreich sehr geliebt.“ Nicht wahr, Rassenhass soll durch den weltgeschichtlichen Unterricht nicht geweckt werden, vielmehr neben der Vaterlandsliebe auch Menschenliebe und Sinn für Gerechtigkeit.

Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Wollen wir schweizerische Lehrerinnen nicht an die Arbeit gehen und zusammen ein Lehrmittel für den Unterricht in der Weltgeschichte für Schweizermädchen nach unserem Sinne und unsern Bedürfnissen vorbereiten? Es wäre wohl eine grosse, aber auch eine lohnende Aufgabe, unserer ganzen Begeisterung würdig: es wäre eine hoffnungsvolle Saat für eine Ernte der Zukunft!

(Mit Benutzung einiger Gedanken aus einem in der Frauenkonferenz zum Eidg. Kreuz gehaltenen Vortrag.)

Festbericht.

Bern, den 10. Oktober 1899.

Liebe Freundin!

Wie schade, dass Du nicht nach Bern gekommen bist! Wir haben reiche, schöne Tage mit herrlichem Festwetter gehabt!

Du wirst natürlich erbaut sein, wenn ich Dir von dem Erlebten berichte; aber stelle Dir nur ja nicht vor, dass ich dies ausführlich thun werde; in aller Musse magst Du später die genaueren Ausführungen da und dort gedruckt lesen.

Ich habe mitgemacht so viel ich nur konnte und dabei doch einen frischen Kopf behalten. Hätten es nur alle meine Kolleginnen so gehabt!

Das erste, was ich hörte, waren die Verhandlungen der Volksschullehrer über Anschauung und Bethätigung. Es war ungemein interessant, Herrn Dr. Weckerle so einleuchtend ausführen zu hören, wie leicht das Kind nicht vom Hören, sondern vom *Thun* zum Erkennen fortschreitet, wie viel solidere Fundamente wir legen, wenn wir auch die schaffenslustige Hand zur Geltung kommen lassen. Erl. Benz, die erste Votantin, war von diesen Wahrheiten ebenfalls geradezu durchdrungen und wusste uns in klaren Worten einen praktischen Weg zur Erreichung des Ziels zu zeigen, indem sie betonte, der Handfertigkeitsunterricht müsse als selbständiges Fach in der Volksschule erscheinen und nicht, wie der Referent gemeint, als Diener der übrigen Fächer. Du kannst Dir leicht vorstellen, welche durchgreifenden Neuerungen diese Ideen in sich schliessen,

die nächsten Jahre werden sie entwickeln, und das Richtige wird sich auf jeden Fall Bahn brechen.

Eine sofortige kleine Frucht reifte schon in meinem Innern, indem ich im Stillen Pläne machte, wie ich in meiner Klasse nach den jetzigen Möglichkeiten die Anregungen verwirklichen wolle, und wenn alle das gethan haben, so ist damit schon eine Vorarbeit geschehen.

Nach dem Verlassen des Versammlungslokals traf ich eine Kollegin, die unterdessen über die Methode des fremdsprachlichen Unterrichtes belehrt worden war. Sie musste sogleich herhalten und mir auspacken. Aus allem, was sie mir sagte, merkte ich heraus, dass man wieder einmal gefunden, der Mittelweg sei der goldene, die ganz neueste Richtung sei übertrieben, die veraltete Methode eben veraltet und der gute Lehrer die beste Methode. Das leuchtete mir ein, und so mannigfach erleuchtet pilgerte ich zum Münster zu fernerer Erleuchtung. O wie schön ist dieser Bau! Diese klassischen Formen sind ein wahres Ausruhen für das Auge. Gelegenheit, wenigstens das Innere zu betrachten, hatten wir nun; denn es ging bis um 2 Uhr, bis die Verhandlungen zu Ende waren. Das war lang, aber gar nicht etwa langweilig. Es war ja die erste Hauptversammlung des schweizer. Lehrervereins. Schon in der Begrüssung durch Herrn Stucki packte mich ein Gedanke: Auch das letzte Kind unsres Vaterlandes soll durch uns Volksschullehrer zu einem menschenwürdigen Dasein gelangen! Denke alle die armen Schwachsinnigen z. B.! Ihrer ist dann heute in einer Specialversammlung aufs Wärmste gedacht worden durch Herrn Fisler und Frl. Martig.

Nach der Begrüssung hielt Herr Fritschi aus Zürich die Festrede und erzählte uns die Entwicklungsgeschichte des Vereins. Wie selbstverständlich erscheint uns das Geniessen dessen, was vergangene Jahre erarbeitet haben! Da ist es ganz am Platze, manchmal ein wenig anzuhalten und den Weg zu überblicken, der uns so weit gebracht. Am Anfang des Vereinsweges stehen zwei heute dankbar wieder genannte Männer: Kettiger und Zuberbühler als erste Träger der Vereinsidee. Ehre ihrem Andenken! Die Stürme, die der Verein seit 1849 durchgemacht, will ich Dir nicht schildern. Durch viele Mühe und Arbeit ist es gegangen, bis alles erreicht war, was jetzt besteht, und viele Mühe und Arbeit wird es kosten, bis fernere Ziele erreicht sind, wie stärkere Bundessubvention, Freizügigkeit der Lehrer, allgemeine Lehrmittel etc. Die Hauptsache, die uns obliegt, ist die Wahrung des echten Lehrergeistes mit seinen reinen Absichten.

Nun folgte das Referat über die Bundessubvention, gehalten von Herrn Gass aus Basel. Es fand lebhaften Beifall, ebenso das Votum des Herrn Locher, Erziehungsdirektor, welcher beantragte, die Thesen des Referenten etwas entschiedener, dringender zu gestalten. Durchgehe die Thesen, und Du wirst einverstanden sein, in der vierten z. B. statt „spricht mit Zuversicht die Hoffnung aus“ zu lesen, „spricht das Begehren aus“, das redet viel eindringlicher, und es wäre ja wirklich sehr nett, wenn Vater Bund als echter Vater solches, als von seinen Kindern kommend, sich gründlich angelegen sein liesse. Mit diesem Wunsch im Herzen lauschte die Versammlung dem Liede des bernischen Lehrer-gesangsvereins: Helvetia, welche Bezeichnung andeutet, dass der Bund nicht nur ein Vater, sondern sogar eine Mutter ist. Ob von dieser doppelten Persönlichkeit in den verschiedenen Bankettlokalen in den zwei folgenden Stunden noch die Rede war, kann ich Dir nicht sagen. Dass Du Diner-Berichten nicht gerade

viel nachfragst, weiss ich auch; viel mehr interessiert hätte Dich die Schulausstellung im schönen, neuen Monbijou-Schulhaus, Diese Fülle von Lehrmitteln ist ja ein Labsal für jedes pädagogische Gemüt, wäre es aber noch viel mehr, wenn man das davon Gewünschte auch hätte! — Ich fand es in dieser Stimmung sehr befriedigend, um 5 Uhr einen Vortrag zu hören über ein uns allen in Aussicht stehendes Lehrmittel: die neue, vom Bund erstellte Schweizerkarte. Schön wird sie, das kannst Du mir glauben. Wir sahen das von Kümmerli in Bern erstellte Modell, ein ungemein ansprechendes Kartenbild, von weitem gesehen wie ein lebensvolles Relief. Alle Besichtigter schienen mir sehr befriedigt zu sein, und dem begleitenden Vortrag des Herrn Prof. Dr. Graf, der uns mit der ganzen Entstehungsgeschichte der Karte bekannt machte, wurde begeisterter Beifall gespendet.

Ebenfalls grosse Befriedigung fanden unterdessen die Wanderer in die lybische Wüste. Diese hatten sich zahlreich, ja gedrängt im Monbijou um ihren Führer, Dr. Zeller, geschart, der bei diesem Anblick mit humorvoller Genugthuung bemerkte, nun werde es nicht an der passenden tropischen Hitze fehlen.

Es fanden zur gleichen Stunde noch drei andere Vorträge statt: über Schulstatistik, über elektrische Apparate und über Röntgen-Photographien. Daneben tagte am gleichen Nachmittage auch der Verein abstinenten Lehrer, mit Wärme für das so wünschenswerte Ziel eintretend.

Mich hätte es auch sehr interessiert, Herrn Dr. v. Greyerz' Eintreten für die Mundart und deren Anwendung in der Schule zu hören, war aber zu dieser Zeit im Grossratssaal; doch wird, wie ich gehört habe, ein nächstens erscheinendes Buch des Herrn Referenten uns darüber weitgehenden Aufschluss geben.

Du siehst, es war für die verschiedensten Wünsche gesorgt, wie überhaupt die ganze Organisation sehr gründlich ausgedacht war: man wusste wirklich zu jeder Stunde, was man zu thun hatte und war dabei um Auswahl nicht verlegen.

Abends folgte die nötige Erholung, teils im Kornhauskeller, teils im Museumssaal. An beiden Orten wurde ein reichhaltiges Programm von Produktionen der verschiedensten Art abgewickelt. Dass die Feststimmung in höchstem Masse floriente, beweist der Umstand, dass man sich weder da noch dort vor 1 Uhr zum Abschiednehmen entschliessen konnte.

Das war der gestrige erste Tag. Heute nun hatten wir Lehrerinnen unsre wichtigste Versammlung. Sie fand wieder im Grossratssaal statt, dem ehrwürdigen, wie letztes Jahr. Sehr freundlich begrüsst uns Frl. Haberstich, unsre verehrte Präsidentin. Der Jahresbericht hatte allerlei Günstiges zu melden: Zunahme der Mitgliederzahl, befriedigender Stand der Finanzen, Entwicklung des Vereinsorgans, Bestand von vier Sektionen (Bern Stadt, Basel-Stadt und -Land, Zürich) und schloss mit dem liebewarmen Gedanken, dass der Verein das „ideale Heim“ der Lehrerinnen aller Richtungen sei, während wir eifrig an der Entstehung des wirklichen Heimes arbeiten. Aus dem Rechnungsbericht wird Dich die Vermögenszunahme des Jahres 1898 interessieren: sie beträgt 6348.67 Fr. Die Anregung von Zürich und Basel, betreffend Vertretung der Sektionen im Centralvorstand, wurde von der Versammlung als erheblich erklärt und soll bis zur nächsten Generalversammlung spruchreif werden. Ort der letztern wird Zürich sein.

Herzlich freute uns auch ein Telegramm des Allgemeinen deutschen Verbandes, abgesandt von Frl. Sprengel.

Es folgte Frl. Schärers Referat über weibliche Fortbildungsschulen. Auch diese Frage wird gewisse Umgestaltungen des Schulwesens zur Folge haben und ist uns allen von grosser Wichtigkeit. Wir waren Frl. Schärer sehr dankbar für die ausgezeichnete Darlegung und begrüßten es lebhaft, als der Antrag gestellt wurde, es möchte ihre Arbeit und daranschliessend die Ausführungen der ersten Votantin, Frl. Zehnder, in Separatabdruck erscheinen und unter dem Volke verbreitet werden.

Die Diskussion zog sich lange über die festgesetzte Zeit hinaus, was uns aber in Anbetracht des wichtigen Gegenstandes nicht anzufechten vermochte. Sie setzte u. a. fest, dass in These III das Wörtlein „annähernd“ zu streichen sei, in These IV Muttersprache, Rechnen und Gesundheitslehre auf die gleiche Stufe zu bringen seien und in These VII die Ausbildung der Lehrerin für die weibliche Fortbildungsschule durch das Seminar anzustreben sei.

Viel Zeit für die französische Kirche, wo die zweite Hauptversammlung des schweizerischen Lehrervereins stattfand, war nicht mehr. Wer noch dahin zog, hatte Gelegenheit, einige Abstimmungen, z. B. über Erstellung eines schweizerischen Schulatlasses, eines Bilderwerks etc. mitzumachen und sich dem annehmenden Mehr anzuschliessen.

„O mein Heimatland!“ tönte noch durch die Kirche, und damit war der arbeitsreiche Teil des Beisammenseins geschlossen. Die grössere Hälfte der Anwesenden eilte ins Museum zum fröhlichen Bankett. Wer daran teilgenommen, wird die gelungenen Toaste noch in guter Erinnerung haben: Ein Hoch auf die Schule von Dr. König als dem Vertreter der Stadt Bern, eine Sympathieadresse des englischen Lehrerverbandes durch seinen Abgeordneten, Dr. Gray, ein Hoch auf alle idealen Bestrebungen, vom Vertreter der romanischen Schweiz, und endlich gar ein Hoch auf uns Lehrerinnen als Mitarbeiterinnen am Wohl unsres Volkes, dabei köstliche Ausmalungen des Lebens im künftigen Lehrerheim, von Herrn Schurter aus Zürich.

Jetzt auf den Gurten, wer nicht schon den Flug nach Thun genommen! Wie hättest Du den schönen Herbstnachmittag da oben genossen, und wie hättest Du auch mit uns gelacht über den ganz ungewöhnlichen Aufwand von Geduld, den es erforderte, bis man bei dem enormen Andrang von Reiselustigen wirklich im Bähnchen sass und befördert wurde! Nun, in solchen Aufwänden müssten wir Lehrenden eigentlich Uebung haben. Nach 10 Minuten langer Fahrt waren wir oben und konnten in weitem Umkreis das Land überblicken, vor allem aber die zu unsern Füßen liegende Bundesstadt. „Und Bern ist halt doch schön!“ Dies alte Wort ist gewiss in vielen heute neu aufgelebt. Schön ist sein Münster, wie ich Dir schon einmal gesagt, schön wird das neue Parlamentsgebäude, schön sind die stattlichen Alleen, der grüne Kranz von Hügeln, wunderbar die Schneehäupter der nahen Alpenwelt und ganz reizend der Gurten im Glanze der Herbstsonne.

Wir blieben oben und genossen, solange wir konnten, bedauernd, dass das freundliche Fest schon vorbei sei, da wir ganz gerne noch mehr solcher Tage mitgemacht hätten.

Nun hab ich Dir einen langen Brief geschrieben und doch nur einen kurzen Ueberblick gegeben. Aber du hast merken können, wie viel Genuss die beiden Tage gebracht haben. Es liesse sich ja freilich auch da und dort eine Kritik anbringen über Gehörtes oder Erlebtes — und wo wäre der Fortschritt ohne Kritik? — aber wenn ich in Versuchung komme, dies zu thun, oder wenn ich andere kritisieren höre, muss ich immer an Geibels Mahnung denken:

„Das ist die klarste Kritik von der Welt,
Wenn einer neben das, was ihm missfällt,
Selber was Eigenes, Besseres stellt.“

Und dann lasse ich lieber davon ab und sage mir: Kritisieren ist leicht: nicht leicht ist es, aber lohnend, hinter seinem Werk die verborgene grosse Arbeit des andern herauszumerken, und schwer ist es, aber eine herrliche Kunst, sich den Trieb der Bewunderung jung und kräftig zu erhalten als eine Blüte „des Frühlings des Herzens“, der nie verblüht.

Und nun sei, bitte, zufrieden mit meinem Brief und mach es nicht wie die eben kritisierten Kritiker, ich werde es Dir Dank wissen.

Den ganzen Schulkrum werfen wir jetzt aber ein wenig zur Seite und geniessen unsre Ferien!

Sei vielmals gegrüsst von Deiner Freundin.

Pädagogischer Fragekasten.

Fragen.

1. Ist es ratsam, die Koch- und Haushaltungsschule in den Rahmen der Volksschule (13.—15. Altersjahr) einzufügen? oder

2. wäre es nicht besser, solche erst in einer Fortbildungsschule, die den acht Klassen der Volksschule zu folgen hätte, als Hauptfach einzuführen?

Frau B. St., Lehrerin in B.

3. Woher kommt es wohl, dass vielerorts der weiblichen Fortbildungsschule so wenig Sympathie entgegengebracht wird?

(Diese Frage wurde bekanntlich am Schluss der Generalversammlung noch gestellt, aber nicht mehr beantwortet.)

4. Wer von den werten Leserinnen könnte einer besorgten Mutter aus St. Gallen, die sich an uns gewandt hat, Auskunft geben über den Stand der Reform-Kleiderfrage und ihr sagen, ob das sog. Normalkostüm für Kinder in der Schweiz schon eingeführt ist. Namentlich interessiert sie sich für die Unterkleider und deren Schnitt und allfällige Bezugsquellen. Gefl. Mitteilungen nimmt zu handen der Fragestellerin gerne entgegen die Redaktion.

Antworten.

Zu Frage 3. Sehr hübsche Verschen-Sammlungen für die Kleinen sind: D'Chindestube (Ein Band vom Schwyzerdütsch), von O. Sutermeister; Berndeutsche Lieder und Verschen, von Haller; Für die Chline, von G. Stucki, Seminarlehrer, und Verschen von Emma Hodler, doch ist uns momentan der Name dieser Sammlung entfallen.

Zu Frage 4. Woher rührt die Zerstreutheit der Stadtkinder?

Von dem Umstande,

dass sie täglich eine ungeheure Menge von Eindrücken erhalten und unmöglich verdauen können: sie sehen und hören zuviel, insbesondere zu viel auf einmal und gewöhnen sich daher daran, alles nur flüchtig anzuschauen, Unscheinbare keine Aufmerksamkeit zu zollen;

dass ihnen meistens zu Hause viel weniger zugemutet wird, als den Kindern auf dem Lande, und sie mit viel weniger Schwierigkeiten zu kämpfen haben: ihr Sinn wendet sich aufs Aeussere, und die Gründlichkeit geht ihnen ab;

dass ihnen stets Gelegenheit geboten wird, das Fertige, sofort Anwendbare vor sich zu sehen, und sie über den Ursprung aller Dinge schlecht unterrichtet